

Zur Relevanz des Lernens in der jüdischen und christlichen Tradition - und was dies für unsere Kirche heute bedeutet

Regina Polak

Institut für Praktische Theologie, Katholisch-Theologische Fakultät der Universität Wien

- **Vorbemerkung: Lernen und Bildung als zentrale Aufgabe der Kirche heute**
 - **Jüdisches Lernverständnis**
 - **Christliches Lernverständnis**
 - **Konsequenzen für heute**
-



universität
wien

Vorbemerkung: **Lernen und Bildung als zentrale Aufgabe der Kirche heute**

- **These: „Der Christ, die Christin, der Zukunft wird ein gebildeter sein – oder er wird nicht mehr sein.“ (Oder zu einer gesellschaftlich bedeutungslosen, marginalisierten religiösen Kultgruppe gehören, die sich in frommen Zirkeln mit sich selbst beschäftigt) (Rahner-Paraphrasen)**
- **Empirische Begründung:**
 - Erosion und Einbruch nicht nur der Kirchenzugehörigkeit, der Vertrauens in die Kirche (28%), sondern auch des Glaubens an den biblisch bezeugten Gott und zentrale Glaubensinhalte/erfahrungen
 - Tradierungskrise (die Tradierungskanäle sind nicht mehr nur „verstopft“, sondern abgebrochen) – Junge Menschen glauben zwar durchaus an Gott, aber kaum noch im Sinn der christlichen Tradition
 - Gesellschaftlicher Relevanzverlust der Kirche(n) und mangelnde Auskunfts/Argumentationskompetenz der Gläubigen (Fokus auf Erfahrungszeugnis, nicht auf Begründungen, warum es vernünftig ist, ein/e Christ/in zu sein)
- **Theologische Begründung:**
 - Lernen und Bildung spielen in Judentum und Christentum eine theologische Schlüsselrolle, sie gehören konstitutiv zum gläubigen Selbstverständnis und sind eine Form religiöser Praxis

 - Die Erneuerung der Kirche bedarf der Erinnerung an die eigene Tradition im Licht gegenwärtiger Herausforderungen



universität
wien

Jüdisches Lernverständnis

- Talmud, b. Schabbat 31a: „Als ein Nicht-Jude Rabbi Hillel bat, ihn die ganze Thora zu lehren, während er auf einem Fuße stehe, sagte dieser: Was Dir verhasst ist, das tu deinem Nächsten nicht. Das ist die ganze Thora. Alles andere ist nur Erläuterung. Geh hin und lerne!“
- Lernen ist im jüdischen Verständnis eine lebenslange Praxis, die an die Thora – die Weisung Gottes – gebunden ist.
- Solches Lernen ist kein Selbstzweck, sondern steht im Dienst der Förderung von Nächstenliebe – also der Praxis. Dies ist, folgt man Rabbi Hillel, auch für Nicht-Juden verständlich.
- Nächstenliebe als Praxis kann vernünftig begründet werden und setzt den Glauben an Gott, den man auch durch Bildung nicht erzeugen kann, nicht zwingend voraus.
- Zugleich ist die Nächstenliebe, wenngleich nicht ident mit der Liebe zu Gott, eine *via regia* zur Erkenntnis und Liebe Gottes.

- Diese Verpflichtung zu lebenslangem Lernen wird im Schema Israel, einem der wichtigsten Gebete im Judentum, formuliert (Dtn 6,1-12).
 - Bevor das Volk Gottes in das verheißene Land einzieht, wird Moses von Gott verpflichtet, sein Volk die Gesetze und Rechtsvorschriften Gottes zu lehren. Die Israeliten und ihre Kinder und Enkel sollen lernen, auf das Wort Gottes zu hören.
 - Lernen ist also ein generationenübergreifender Vorgang.
 - Überdies soll es dazu dienen, dass es den Menschen gut geht und sie in dem Land, wo Milch und Honig fließen, unermesslich zahlreich werden und gut miteinander leben lernen.
-



- Schema Israel: „Höre, Israel! Jahwe, unser Gott, Jahwe ist einzig. Darum sollst du den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit ganzer Kraft. Diese Worte, auf die ich dich heute verpflichte, sollen auf deinem Herzen geschrieben stehen. Du sollst sie deinen Söhnen wiederholen. Du sollst von ihnen reden, wenn du zu Hause sitzt und wenn du auf der Straße gehst, wenn du dich schlafen legst und wenn du aufstehst. Du sollst sie als Zeichen um das Handgelenk binden. Sie sollen zum Schmuck auf deiner Stirn werden. Du sollst sie auf die Türpfosten deines Hauses und in deine Stadttore schreiben. Und wenn der Herr, dein Gott, dich in das Land führt, von dem du weißt: er hat deinen Vätern Abraham, Isaak und Jakob geschworen, es dir zu geben - große und schöne Städte, die du nicht gebaut hast, mit Gütern gefüllte Häuser, die du nicht gefüllt hast, in den Felsen gehauene Zisternen, die du nicht gehauen hast, Weinberge und Ölbäume, die du nicht gepflanzt hast -, wenn du dann isst und satt wirst: nimm dich in Acht, dass du nicht den Herrn vergisst, der dich aus Ägypten, dem Sklavenhaus, geführt hat.“
- Lernen ist hier keine isolierte Bildungsveranstaltung. Es ist eine in den Alltag eingebettete Praxis mit vielen, sehr leiblichen Mnemotechniken, die das Lernen und Erinnern erleichtern. Zudem ist es eng mit Gebet und der Einübung in die Tugend der Dankbarkeit verbunden.

- Aus dieser Zentralität des Lernens hat sich im Judentum eine jahrtausendealte Lernkultur entwickelt, die zum einen der Bewusstseinsbildung, zum anderen der Lösung konkreter Alltags- und Gesellschaftsprobleme im Geist der Thora dient. Das Judentum hat dabei eine Bildungsrevolution ausgelöst, die uns heute in ihren Auswirkungen für das Verständnis von Mensch und Gesellschaft kaum mehr bewusst ist.
 - Anders als bei Griechen und Römern ist Lernen eine egalitäre Praxis: Bildung ist nicht nur klassen- oder schichtspezifisch den oberen Bildungseliten vorbehalten, sondern wird allen ermöglicht; auch die Kinder, die Armen und die Sklaven müssen die Möglichkeit zum Lernen erhalten. (Ausschluss bzw. die Rolle von Frauen).
-

- Während im antiken Bildungsverständnis das Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler im Mittelpunkt steht, finden sich im jüdischen Lernverständnis Texte und Themen im Zentrum (vor allem die Thora und Talmud). Der Lehrer ist Kommentator, Helfer, Tutor, der die Lernenden zu Freiheit und selbständigem Denken ermächtigt. Lernen ist also vor allem Ermächtigung zur „Autodidaxie“, also zum Selbst-Lernen. Der, die Einzelne steht im Mittelpunkt und wird vom Lehrer und anderen Lernenden nur zur Stimulation unterbrochen. Die Autorität des Lehrers wird dabei keinesfalls bestritten, aber der Lernprozess ist nicht hierarchisch und erfolgt wechselseitig. Denn auch der Lehrer versteht sich als Lernender und freut sich – im Idealfall – wenn ihn seine Schüler überflügeln. Das Verständnis eines guten Schülers zeichnet sich nämlich nicht dadurch aus, dass er seinen Lehrer imitiert, sondern dass er an den Ansichten seines Lehrers kluge Kritik übt und dabei eine neue und klügere Interpretation bieten kann. Ja, sogar Gott selbst schätzt Schüler, die ihn im intellektuellen Wettstreit der Exegese besiegen, wie die talmudische Erzählung vom Ofen von Achnai verdeutlicht. Die jüdische Tradition schätzt jedenfalls keine Einfaltspinsel. Auch der „Liebreiz von Kindern beruhte auf ihrem Lernvermögen“, keineswegs auf ihrer „unbefleckten Unschuld“. Sancta Simplicitas im Geist ist keine jüdische Tugend.
-

- Lernen ist ein sozialer Prozess: Gelernt wird im „Lehrhaus“ – in der Jeschiwe; und auch die Synagoge heißt nicht ohne Grund „die Schul“. Die Tore sind jedem jederzeit offen, jeder hat die Chance, zu Wort zu kommen – was einen gewissen Lärmpegel mit sich bringt. Im antisemitischen Judenstereotyp „Da geht es zu wie in einer Judenschul“ zeigt sich, wie sehr das Lernverständnis der Kultur unserer Breitengrade vom Wunsch nach Ordnung, Ruhe und Autorität geprägt war. Lernen ist aber aus jüdischer Sicht ein vitalisierender, aufregender und kommunikativer Prozess.
 - d) Lernen wird vor allem als diskursiver Austausch von Argumenten verstanden, d.h. dass nicht die psycho-sozialen Aspekte des Lernens im Vordergrund stehen, sondern der mitunter harte und konfliktive Austausch von Argumenten. Dies ermöglicht dem Einzelnen, die Kunst des Argumentierens zu lernen und den Geist zu schärfen. Lernen fördert dabei sowohl die Autonomie als auch eine qualifizierte Autoritätskritik.
-

- Daneben gibt es viele andere Lernformen, die wir auch aus der modernen Didaktik kennen. Herausstreichen möchte ich die zentrale Bedeutung des Lesens, des Übens durch Wiederholung und die Bedeutung der „Herzenseinsicht“, d.h. dass das Wissen auch mit allen seelischen und geistigen Kräften erfasst werden können soll. Zentral ist auch das Lernen in der „Ruhe des Geistes“, d.h. die Förderung von Gelassenheit und Frieden als Atmosphäre des Lernens.
- f) Lernen ist nicht zuletzt eine religiöse Praxis, die den Kult im Tempel ersetzt und daher als „Opfer“ gilt – ein „Opfer“ freilich, das mit Blick auf Form, Zweck und Methoden die Selbständigkeit, die Freiheit und den Intellekt des Einzelnen fördert. Ein solches Lernen gilt im Judentum als lebenslange Pflicht und als rettende Tätigkeit in Zeiten von Bedrohungen, Beeinträchtigungen und Krisen. Lernen kann und soll heilen, retten und befreien.
- g) Bemerkenswert ist überdies, dass auch Gott selbst lernt – sei es in den Verhandlungen mit Abraham, der mit Gott um die Zahl der Geretteten in Sodom feilscht (Gen 18,20–33); sei es von Moses, der Gott mit klugen Argumenten davon abhält, sein Volk nach dem Tanz um das Goldene Kalb zu vernichten (Ex 32,11–14) oder im selbstreflexiven Gespräch, wo Gott seinen Zorn besänftigt, indem er sich an seine Geschichte mit Israel erinnert (Hos 11).

- Entstehungskontext des Lernverständnisses:
- existenzielle Krisen des Volkes Israel, konkrete historische Erfahrungen, die die physische und geistige Existenz Israels bedrohen und mit den jeweils vorfindbaren geistigen Ressourcen zunächst nicht verstanden und bearbeitet werden können
- Biblische Texte sind „Trauma-Literatur“ und zeigen die Entwicklung einer „Heiligen Resilienz“, die durch das Komponieren und Lesen dieser Texte entstanden ist – durch Erinnerung und Lernen.
- Z.B. Babylonisches Exil: „Geburtstrauma des Monotheismus“. Deportiert in ein Land, in dem es nicht leben will, ringt das Volk Gottes um ein Verständnis, wie es in diese Lage gekommen ist. In der Auseinandersetzung mit seiner Geschichte und den zur Verfügung stehenden religiösen Traditionen kommt es zur Erkenntnis, dass es seine Befreiungsgeschichte und damit Gott vergessen hat und seinen Geboten nicht treu war. Als Konsequenz wird diese Tradition gleichsam neu gelernt, indem nun die alten Erinnerungen reinterpretiert und dabei die Erzählungen, Gesetze und Gebote reformuliert werden, um Katastrophen in Zukunft zu vermeiden.
- Z.B. Exodus-Erzählung: Lernprozess der Freiheit eines Sklavenvolkes mit seinem Führer Moses– durch 10 Plagen hindurch die Befreiung aus der Sklaverei, in 40 Jahren Wüstenwanderung die Gestaltung dieser neuen Freiheit – verbunden mit Rückschlägen und Rückkehr-Sehnsüchten

- Erinnerung und Lernen helfen einem traumatisierten Volk, inmitten von Leid, Krisen und Katastrophen Orientierung und Handlungsmacht zu gewinnen.
- Aus Opfern der Geschichte werden wieder selbstbewusste Akteure, die ihr Leben in die Hand nehmen, indem sie ihre Erlebnisse für die Zukunft fruchtbar machen.
- Der biblisch bezeugte Glaube, die Ethik und das Recht sind also das Resultat von Lernprozessen, in denen traumatisierte Menschen um neuen Sinn und Handlungsorientierung ringen.
- Die Erkenntnisse von Gott, die Vorstellungen einer gerechten Gesellschaftsordnung, die Option für die Armen und Marginalisierten sind zunächst nicht an Schreibtischen von Philosophen oder Theologen entstanden, sondern in gemeinsamen Lernprozessen von Menschen, die im Kontext von Krisen um Zukunft ringen.
- Zentral dabei: Auseinandersetzung mit Leid und Schuld, die Bereitschaft zur Selbstkritik und der Mut zur Umkehr; Freiheit und Kreativität, die eigene Tradition im Horizont aktueller Krisen zu reinterpreten und dabei auch externes kulturelles Lebenswissen zu integrieren – wobei man diese Tradition freilich sehr gut kennen muss.
- In jedem Fall aber zeigt sich: Krisen sind zentrale Lernorte. Lernen ist ein umfassender Prozess außerhalb der Komfortzone. (Veränderung des Denkens und Verhaltens durch Erfahrungen.)



universität
wien

Christliches Lernverständnis

- **Warum sollen Christ/innen sich mit dem jüdischen Lernverständnis auseinandersetzen?**
 - Entstehungskontext des christlichen Glaubens: Ebenfalls Krisenkontext
 - Niederlage im Krieg gegen die Römer; Zerstörung des Tempels als religiösem Zentrum; unzählige zu betrauernde tote Soldaten und zerstörte Familien; Verfolgung durch das Imperium Romanum; Leben als Minderheit in einer andersgläubigen Gesellschaft.
 - Verfasser der Texte setzen sich mit diesen Schwierigkeiten so auseinander, wie es Juden immer getan haben: Sie interpretieren ihre Glaubenserfahrungen mit Jesus in der lernenden Auseinandersetzung mit ihrer jüdischen Tradition, was sich in der Fülle der Schriftzitat widerspiegelt.
-

- Apokalyptische Grundstimmung der Jesusbewegung
 - Mit leidenschaftlicher Intensität haben Jesus und seiner Jünger mit dem Ende der Welt nicht nur gerechnet, sondern dieses sogar herbeigesehnt und -gebetet.
 - Sehnsucht aber nicht nach Weltuntergang und Zerstörung, sondern „dass Gott unmittelbar im Begriff steht, seine alten Verheißungen zu erfüllen, die Geschichte zu erlösen, das Böse zu besiegen, die Toten aufzuerwecken und eine universale Herrschaft des Friedens und der Gerechtigkeit herbeizuführen“.
 - Im Zentrum stand die Botschaft Jesu: „Die Zeit ist erfüllt und das Reich Gottes ist nahe. Kehrt um und glaubt an das Evangelium!“ (Mk 1,15)
 - Die jesuanische Apokalyptik zielt also auf Veränderung der Lebens- und Gesellschaftsverhältnisse. Sie ist zwar durchaus mit Angst, Leid und einem nüchternen Blick auf die Krisen der Gegenwart verbunden, aber niemals konservativ und hoffnungslos.
 - Die Apokalypse kam nicht. Sie wurde aufgeschoben. Auch die Wiederkehr Christi, auf die die Jünger nach der Himmelfahrt Jesu dann hofften, fand bisher nicht statt: Parusieverzögerung.
- Aufschub ist Ausdruck des Erbarmens Gottes: Er eröffnet einen Raum des Lernens. Solange die Apokalypse aussteht, besteht die Möglichkeit, Gott und seine Vorstellungen einer humanen, gerechten und friedlichen Welt immer besser verstehen zu lernen.

- Vor allem aber: Auch Jesus hat als Jude seinen Glauben gelernt und war zeitlebens Lernender.
- Aufgewachsen in einer schriftkundigen Familie wird Jesus von Anfang an von einer spezifischen Auslegungstradition geprägt. Maria zitiert beim Besuch ihrer Kusine Elisabet mit dem Magnificat (Lk 1,46–55) eine befreiungstheologische Tradition, die die Erhöhung der Niedrigen und den Sturz der Mächtigen vom Thron im Fokus hat. Josef stammt aus dem davidischen Adel, kennt also die Thora und legt diese im Geist der Barmherzigkeit aus, als er seine Verlobte nicht verstößt.
- Jesus muss auch lernen, sich von seiner Familie und seiner Kultur zu lösen und erkennen, dass den Willen Gottes zu tun wichtiger ist als deren Normen und Werte (z.B. Mk 3,20; Mk 6; Mt 12,46–50).
- Jesus hat auch einen Lehrer: Johannes den Täufer. Von ihm lernt er, dass der Umsturz der irdischen Verhältnisse und das Gericht Gottes bevorstehen. Aber auch ihn wird er weiterdenken und zwar den Ruf zur Umkehr übernehmen, aber die Drohbotschaft des Johannes in eine Frohbotschaft verwandeln.
- Johannes wird ihn auch taufen, wobei Jesus lernt, dass er Gottes geliebter Sohn ist. Aber wie auch Moses, Jakob oder die Propheten wird auch Jesus lernen müssen, in der Wüste den Versuchungen von reiner Bedürfnisorientierung, Macht und Willkür zu widerstehen (Mt 4; Lk 4).

- In all seinen Begegnungen wird er nicht schon immer alles wissen, sondern fragen, was Menschen für ihre Heilung benötigen – oder sich sogar von einer nicht-jüdischen, der syrophönizischen Frau überzeugen lassen, dass das Heil nicht nur den Juden, sondern allen Menschen zugesagt ist (Mk 7,24–30).
 - Jesus wird so zu einem jüdischen Lehrer – einem Rabbi. Und seine Jünger sind ebenfalls Lernende, wie das griechische Wort „mathetes“ verrät.
 - Nicht zuletzt muss Jesus auch das Sterben lernen. Im Hebräerbrief (Hebr 5,7–9) heißt es, dass Jesus im Leiden den Gehorsam gelernt hat.
 - Wie jeder Mensch muss also auch Jesus im Glauben erwachsen werden.
 - Sein Hauptlehrmeister ist dabei Gott, zu dem er sich im Gebet immer wieder wendet, um dessen Willen zu verstehen. Und umgekehrt lernt Gott auch durch und in Jesus, wie es ist, nach seinen Geboten zu leben.
-

- Auch das Christentum zettelt in Europa eine Bildungsrevolution an und ist bis zur Moderne ein wesentlicher Motor für kulturelle, soziale und politische Entwicklungen – ein Prozess, der in anderen Kontinenten übrigens durchaus noch fortwährt.
 - Die jüdischen Impulse wurden gleichsam globalisiert.
 - Bildung wird zur Nachfolge Christi: „Nehmt mein Joch auf Euch und lernt von mir, denn ich bin gütig und demütig, und ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen.“ (Mt 11,29)
 - Das christliche Bildungsverständnis hat also weiterhin jüdische Merkmale: die Relevanz der Praxis, die Förderung von Tugenden und ethischem Verhalten, die Ruhe der Seele in Gott – und setzt dabei ganz stark auf Persönlichkeitsbildung.
 - Der Begriff Bildung wird von Martin Luther ins Deutsche eingeführt und meint Bildung zur Christusförmigkeit.
-



universität
wien

Konsequenzen

- Heute anderes Bildungsverständnis:
 - Humboldt: Förderung der Autonomie des Individuums, das durch Bildung Autonomie, Mündigkeit und Vernunftgebrauch lernt; Bildung soll Menschen unabhängig von ihrer sozialen und kulturellen Sozialisation verbinden.
 - „Soviel Welt als möglich in die eigene Person zu verwandeln, ist im höheren Sinn des Wortes Leben.“
 - „Das Bemühen soll darauf zielen, sich möglichst umfassend an der Welt abzuarbeiten und sich dadurch als Subjekt zu entfalten. Zum Weltbürger werden heißt, sich mit den großen Menschheitsfragen auseinanderzusetzen: sich um Frieden, Gerechtigkeit, um den Austausch der Kulturen, andere Geschlechterverhältnisse oder eine andere Beziehung zur Natur zu bemühen.“
 - Heute ist Bildung ökonomisiert, kapitalisiert und steht im Dienst individueller Karrieren und des Wohlstandes .
 - Bildung dient aber auch zur Aufrechterhaltung der Demokratie, der Förderung des Fortschrittes und (wieder) der Rettung des Planeten.
 - Ist trotz aller Anstrengungen in Österreich nach wie vor den gesellschaftlichen Eliten vorbehalten

- In der Kirche gehört Bildung nicht zum Kerngeschäft – weder innerhalb der Kirche, noch in Blick auf die weltlichen Aufgaben ihrer Mitglieder.
 - Zahlreiche Bildungsinstitutionen (Forum Kath. EB, Theologische Kurse, Bildungshäuser,), Bildungswerk, ist aber Engagierten vorbehalten; kein zentrale pastorales Anliegen.
 - Bischöfe fördern Mission, Zeugnis (alpha-Kurse u.a. Initiativen), Spiritualität – aber mit einem unterbelichteten Bildungsbegriff.
 - Weiterentwicklung notwendig – im Licht der Erinnerung an die Zentralität des Lernens in Judentum und Christentum.
 - Krisenzeiten bieten dafür eine ausgezeichnete Gelegenheit
 - Kirche als Bildungsmotor der Zukunft – nach innen und nach außen?
-

- Katechese und religiöse Bildung im Kontext einer religiös und weltanschaulichen säkularen Gesellschaft als Aufgabe der Gemeinden (Ausbildung der Hauptamtlichen, Priester)
- Kennen- und Verstehen lernen der eigenen Tradition (Erinnerungslernen)
- Argumentieren lernen: Auseinandersetzung mit Autorität, Pluralität, Differenzen als Quelle der Dynamik
- Traditionsweitergabe sichern (intergenerationaler Dialog)
- Rezeption eines modernen Bildungsverständnisses
- Auseinandersetzung mit „säkularem Weltwissen“ (vgl. GS 44) – Integration von kulturellem, sozialen, politischem, ökonomischem, wissenschaftlichen Wissen
- Fokus auf junge Menschen
- Einbeziehung marginalisierter Gruppen
- Persönlichkeitsbildung (Spiritualität, Herzensbildung, Gebet)
- Stärkung der Gottesbeziehung
- Erwachsenwerden im Glauben begleiten

- Selbstkritik, Leid, Schuld, u.a. schmerzhaft Themen
- im Dienst der Förderung und „Heilung“ von Personen (Persönlichkeitsbildung) und der Mitarbeit an der Gestaltung einer gerechten Gesellschaft
- Im Dialog mit der Gesellschaft und Umgebung
- Öffentliche Prozesse anstoßen

Gemeinde als Orte lebendiger Lerngemeinschaften in einer Atmosphäre der Freiheit
